

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 140 (1974)

Heft: 8

Rubrik: Kritik und Anregung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik und Anregung

Friedensforschung oder «Friedensforschung»

Eine Stellungnahme

Unter dem Titel «Erster Weltkrieg und Friedensforschung» veröffentlichte die ASMZ in Nr. 5/1974 einen Artikel aus der Feder meines verehrten Universitätskollegen und ehemaligen Lehrers, des Basler Historikers Professor Adolf Gasser. Ich stimme sowohl mit den historischen Ausführungen des Verfassers, der ein anerkannter Fachmann in der Frage des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs ist, als auch mit seinen Vorbehalten gegen eine «computergläubige» Konfliktforschung und gegen die Mathematisierung der Sozialwissenschaften im allgemeinen durchaus überein.

Nur könnte der Artikel und insbesondere sein Titel zu einem bedauerlichen Mißverständnis Anlaß geben. «Friedensforschung» wird nämlich im Titel in Anführungszeichen gesetzt und in gelgentlichen Wendungen des Artikels so behandelt, als handle es sich hier einfach nur um eine neue Modeströmung aus Amerika, um eine computergläubige Wirklichkeitsblindheit, welche für die wirklichen Probleme von Krieg und Frieden keinen ernsthaften Beitrag zu leisten vermag.

In Tat und Wahrheit verhält es sich aber anders: Jene Mathematisierung von Konflikten und Konfliktlösungsstrategien ist nur ein einzelner Aspekt der Friedensforschung. Man kann diesen Gesichtspunkt, wie jeden andern, natürlich übertrieben betonen. Das ist in dem von Professor Gasser kritisierten Buch offenbar geschehen. Solche Übertreibungen eines einzelnen, an sich berechtigten Gesichtspunktes, einer einzelnen, parikulären Methode führen dann leicht zu Fehlschlüssen.

Aber die moderne Friedensforschung ist ein sehr viel weiteres Gebiet. Sie ist im Grunde keine eigene Wissenschaft, sondern ein interdisziplinäres Teamwork verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, ähnlich wie zum Beispiel die Regional- und Landesplanung. In diesem Teamwork wirken außer den Mathematikern unter anderem auch Historiker, Ökonomen, Psychologen und Sozialpsychologen, Völkerrechtler und Naturwissenschaftler mit. Friedensforschung, wenn man sie gesamthaft und nicht einseitig betrachtet, muß verstanden werden als das Aufgebot der Vernunft, um dem Weltproblem Nummer eins unserer Epoche, der Herstellung und Sicherung eines globalen Friedenszustandes, gerecht zu werden. Mag dieses Ziel hoch gesteckt und nur schwer erreichbar sein, so lohnt es sich doch, es in kleinen, realistischen Schritten anzustreben.

Friedensforschung ist keine Ideologie, sondern eine rationale wissenschaftliche Bemühung. Sie hat keine Glaubenssätze, außer den beiden folgenden: 1. Friede ist besser als Krieg. 2. Krieg ist kein unabwendbares Schicksal, keine Naturkatastrophe, sondern er hat menschliche Ursachen, denen man durch rationale Analyse auf die Spur kommen kann. – So beschäftigt sich die Friedensforschung einerseits mit empirischen Einzeluntersuchungen, welche wertvolle Aufschlüsse geben können. Zum Beispiel: Wie wirksam ist der Einsatz von UNO-Friedenstruppen in einem Krisengebiet? Wie reagiert die betroffene Bevölkerung durchschnittlich und nach den bisherigen Erfahrungen auf den Einsatz von UNO-Truppen? Andererseits beschäftigt sich die Friedensforschung mit weitläufigen völkerrechtlichen Fragen. Zum Beispiel: Wo liegen die Stärken und wo die Schwächen der

heutigen Struktur der UNO? Was für Verbesserungen kommen in Betracht? – Andere Fragen in großer Zahl stellen sich. Etwa: Was für Arten von Minoritätskonflikten gibt es zur Zeit auf der Welt? Welche Strategien zu ihrer Überwindung haben sich bewährt, welche nicht?

Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß derartige detaillierte oder grundsätzliche Überlegungen und Analysen von großem Nutzen werden können für jeden, dem der Friede am Herzen liegt. Friedensforschung, wenn man sie umfassend und nicht einseitig versteht, ist gewissermaßen die Stabs- und Planungsvorarbeit für jede realistische Friedenspolitik im Großen wie im Kleinen. – So tun wir gut daran, der Friedensforschung auch in unserer Schweizer Armee alle Aufmerksamkeit zu schenken. Denn wir werden in Diskussionen unter Wehrmännern immer wieder gefragt, welchen Sinn und Zweck die Armee eines Kleinstaates noch habe im weltweiten Spiel der Kräfte, wozu sie dienlich sei beim Bestreben nach Aufrechterhaltung des Friedens. Auf diese Fragen müssen wir rationale, nicht bloß emotionale Antworten zu geben wissen. Dazu kann uns die Art des Denkens, wie es in der Friedensforschung geübt wird, sehr hilfreich sein. Dieses macht uns auch klar, daß die Landesverteidigung eines Kleinstaates eingebettet sein muß in ein umfassenderes System von sicherheits- und friedenspolitischen Bemühungen.

Professor Heinrich Ott, Basel, Hptm Fpr

«Niemand kennt den hohen Wert des Friedens besser als der Soldat, denn niemand weiß besser als er, welche Ungeheuerlichkeit der Krieg ist.»
(Montgomery of Alamein)